

Medienrhetorik

Eveline Widmer-Schlumpfs Nebelrhetorik

Die Parlamentsdebatte um die Lex USA war eine der spannendsten der letzten Jahre. Eine unheilige Allianz von SP, FDP und SVP brachte das Anliegen des Bundesrates schlussendlich zu Fall. Inmitten des Geschehens Finanzministerin Eveline Widmer-Schlumpf. Wie hat sie sich verhalten? Marcus Knill hat die Bündner Bundesrätin beobachtet.

Text: **Marcus Knill*** Bild: **Keystone (Peter Klaunzer)**

An der Medienkonferenz über den Steuerdeal mit den USA wirkte die Finanzministerin ruhig, sicher und bedacht. Es fiel aber auf: Sie schaute ins Leere, wie im Nebel. Ihr Blick nahm während der Präsentation keinen Kontakt auf mit den Journalisten. Bei der Beantwortung von Fragen hingegen wirkte sie aber recht dialogisch und schaute die Fragesteller an. In einem Medienseminar betonte mein Ko-Trainer und Fernsehjournalist Steffen Lukesch bildhaft: «Die Augen sind die Nabelschnur der Kommunikation.» Übertragen auf den Hauptteil der Präsentation unserer Finanzministerin könnten wir daraus schliessen: Eveline Widmer-Schlumpf nabelte sich bei der Präsentation vom Publikum ab. Die etwas gleichförmige Klangfarbe ihrer Stimme und die kraftlose Art des Vortragens unterstrichen diesen Eindruck. Für mich wirkt die Bundesrätin auch sonst oft wie eine Person, die sich bewusst beruhigt oder die eine Pflichtübung zu absolvieren hat. In Stresssituationen kann das Gesicht zum Pokerface mutieren, es wirkt zu emotionslos, wie gelangweilt. Sie lässt sich nie aus dem Konzept bringen. Ich kann mir gut vorstellen, dass diese Coolness viele Zuhörer nerven kann. Bei der Präsentation des Steuerdeals ist zu berücksichtigen: Es war für den Gesamtbundesrat eine heikle Geschichte. Vieles durfte nicht verraten werden, was geheim bleiben muss. Die Nebelrhetorik dürfen wir somit nicht nur der Finanzministerin anlasten. Dennoch passt die Analogie «Nebel» zum Kommunikationsverhalten



Showdown im Nationalrat: Christoph Blocher und Nachfolgerin Eveline Widmer-Schlumpf.

* Marcus Knill (www.knill.com) ist Experte für Medienrhetorik.

Er ist auch Autor des bekannten virtuellen Buches www.rhetorik.ch.

der Justizministerin. Immer wieder finden wir undurchsichtige Aussagen, ich komme später darauf zurück. Der Gesamtbundesrat ist somit an der jüngsten «Blackbox-Informationspolitik» mitschuldig.

Obwohl Eveline Widmer-Schlumpf ihre Pflichtübung inhaltlich korrekt und bedacht zu präsentieren verstand, war das Medienecho sehr kritisch. Vor allem bezüglich des Inhaltes:

Bei der Erklärung der Finanzministerin Widmer-Schlumpf zum Steuerabkommen mit den USA blieben für die Journalisten zu viele Details im Nebel. 20 Minuten beleuchtete einige dieser verborgenen Aspekte. Weil über die Summen spekuliert wurde, die die Banken für den Steuerfrieden bluten müssten, erhofften die Journalisten Klar-

heit, wurden in diesem Punkt jedoch enttäuscht.

Zu vieles blieb im Nebel.

Die Zahlen: Sind es fünf, zehn oder sogar zwanzig Milliarden?

- Auch zu den Bussen machte der Bundesrat keine Angaben.
- Die Botschaft an der Medienkonferenz übertraf inhaltlich die schlimmsten Befürchtungen:
- Das Parlament soll im Eilverfahren zwei Gesetze ausser Kraft setzen, damit die Banken den Amerikanern die notwendigen Unterlagen und Namen der Mitarbeiter und externen Vermögensverwalter liefern können.
- Damit haben die Banken selbst mit der US-Justiz Bussen auszuhandeln.
- Dass betroffene Mitarbeiter in Schwierigkeiten kommen können, wird in Kauf genommen. Nicht etwa, weil unsere Banken Schweizer Gesetze gebrochen, sondern gegen US-Gesetze verstossen haben. Journalist Arthur Rutishauser veranschaulicht dies mit einem Autofahrer, der auf Schweizer Autobahnen mit 120 Kilometer pro Stunde gefahren ist und der, weil er die 55-Meilen-Obergrenze verletzt hat, die in gewissen US-Staaten gilt, gebüsst wird.
- Noch etwas zähle ich zum Nebel: Die Parlamentarier, die nun in einer Hauruckaktion entscheiden müssen, wissen nicht einmal, was sie für die Zugeständnisse einhandeln. Der Nutzen des Lösungsvorschlages ist nebulös.
- Es fehlen bislang Fakten, Belege, nur vage Hinweise.

Eines wenigstens scheint klar und eindeutig: Wer auf das vorgestellte vage Programm einsteigt, muss alles schlucken.

Bundesrätin Widmer-Schlumpf spricht von einer vernünftigen Lösung, obwohl diese auf einer Erpressung beruhen würde:

«Wird den Banken nicht unverzüglich die generelle Erlaubnis erteilt, mit Blick auf die Wahrung ihrer Interessen mit den amerikanischen Behörden zu kooperieren, riskiert die Schweiz eine Eskalation weiterer Massnahmen, gegen die sie sich kaum zur Wehr setzen könnte.»

Der Begriff Nebelrhetorik ist nicht zu weit gegriffen. Nach der Medienkonferenz der Finanzministerin muss wohl der Gesamtbundesrat erkannt haben, dass konkreter, brei-

ter informiert werden müsste, als es die Finanzministerin getan hat.

Entscheidungsträger müssen ein Anrecht haben, vor dem Absegnen eines derartig folgenschweren Deals umfassend und eindeutig informiert zu werden. Es wäre fahrlässig, eine Katze im Sack zu kaufen. Auch mit den Medien und damit mit der Bevölkerung darf nicht Blindkuh gespielt werden. Das zeigte sich dann auch im Parlament. Die Wogen in Bern gingen hoch.

Der umstrittene Deal «im Nebel» wurde vom Nationalrat auf Eis gelegt, weil die Fakten fehlten! Nur der Ständerat wollte darauf eintreten.

Elisabeth Kopp, die ehemalige Justizministerin, wandte sich in einem Schreiben an alle Parlamentarier und bezeichnete das besagte Gesetz mit den USA als «Kapitulationsurkunde». Zu diesem unüblichen Schritt sah sich Kopp veranlasst, weil bislang noch nie das Parlament eines souveränen Staates ein Gesetz beschlossen hatte, dessen Auswirkungen erst im Nachhinein von einer ausländischen Macht verkündet wurde. Die heutige Justizministerin wurde im Schreiben ungeschminkt kritisiert: «Nachdem die Globallösung gescheitert ist, wollen die verantwortliche Bundesrätin und ihr bereits fahnenflüchtig gewordener Chefunterhändler ihr Versagen kaschieren.»

Bundesrätin Widmer-Schlumpf habe das Dokument nicht selbst verfasst, erfahren wir von Elisabeth Kopp. Autor sei der streitbare Kommunikationsberater René Zeyer, was – laut NZZ – der Genannte auf Anfrage bestätigt. Elisabeth Kopp begründete ihr unübliches Verhalten: «Meine Sorge um den Rechtsstaat ist stärker als mein Grundsatz, mich nicht gegen die Vorlage des Bundesrates zu äussern.»

Ein Blick zurück veranschaulicht das Kommunikationsverhalten der populären Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf.

Dazu müssen wir bis zur Abwahl Christoph Blochers zurückblenden. Nach dem umstrittenen Coup mit der Sprengkandidatin ging Recherchejournalist Hansjürg Zumstein in einem Dokumentarfilm der Frage nach, wer im Zusammenhang mit der Nacht-und-Nebel-Aktion bei der Abwahl Blochers was wirklich gesagt hatte. Es gab damals allzu viele Aussagen und Gegenaussagen. Zumsteins Film war



ein Versuch, zu zeigen, dass vieles nach der Nacht der langen Messer im Nebel blieb. Der Journalist recherchierte sehr gründlich. Die Öffentlichkeit erkannte, dass es bei der Wahl von Eveline Widmer-Schlumpf viele Ungeheimheiten und Widersprüche gab. Die Aussagen der Akteure Darbellay, Hämmerli, Brunner, Schlumpf, Wyss und Maurer sind bis heute nicht völlig geklärt. Die Frage «Wer sagte eigentlich die Wahrheit?» steckt immer noch im verbalen Nebel. Mich störte damals, dass die Akteurin Widmer-Schlumpf dem Dokumentarfilmer das Gespräch verweigert hatte. Sich einzunebeln in einer Krisensituation ist kein vorbildliches Verhalten.

Nach der Wahl der Sprengkandidatin bildeten sich zwei Blöcke. Die Gegner Blochers: Sie hoben Widmer-Schlumpf aufs Schild und konnten sie dann später nicht mehr kritisieren. Eveline Widmer-Schlumpf wurde 2008 sogar «Schweizerin des Jahres». Sie fand hernach immer mehr Anerkennung, sodass sie – obwohl nur Vertreterin einer Fünfprozentpartei – die Wiederwahl im Bundesrat gewann. Auf der anderen Seite steht die SVP, die den Wortbruch der Bundesratskandidatin nie verzeihen will. Die Anhänger der Justizministerin stehen – auch nach der jüngsten umstrittenen Medienkonferenz – zu ihrer Bundesrätin und bezeichnen die derzeitige Kritik an der Justizministerin als Hexenjagd, ohne zu merken, dass sie damit ihre Sympathieträgerin zur Hexe machen. Auch der Satiriker Giacobbo stützte Widmer-Schlumpf indirekt, indem er das SVP-Feindbild Widmer-Schlumpf lächerlich machte und frotzelte: Eveline Widmer-Schlumpf kann heute für alles verantwortlich gemacht werden, auch für das schlechte Wetter.

Der neue FDP-Präsident Philipp Müller kritisiert in einem Interview unmissverständlich die unterschiedlichen Verlautbarungen der Justizministerin:

Seit fast zwei Jahren hat die BDP-Bundesrätin dem Parlament die Vorlage einer Finanzplatzstrategie versprochen. Wir haben lange gewartet, sind freundlich und ruhig geblieben und haben nichts erhalten. Nun endlich, nach langer Zeit, hat sich Frau Widmer-Schlumpf diese lang ersehnte Finanzplatzstrategie durch den Bundesrat absegnen lassen. Und keine vierundzwanzig Stunden später tritt sie vor die Medien und fällt ihrem eigenen Unter-

händler aus dem Staatssekretariat für internationale Finanzfragen (SIF), Botschafter Michael Ambühl, sowie dem Bundesratskollegium in den Rücken. Sie verkündet mit ihrem Liebäugeln mit dem automatischen Informationsaustausch etwas gänzlich anderes als im Bundesrat beschlossen. Es geht hier darum, dass sich der Bundesrat auf eine Finanzplatzstrategie festlegt und dann die Reihen geschlossen werden, um mit den ausländischen Partnerstaaten verhandeln zu können.

Über eine Kakophonie von unterschiedlichen Verlautbarungen freut sich das Ausland und nimmt uns aus wie eine Weihnachtsgans. Es steht Frau Widmer-Schlumpf selbstver-

«Die Nebelrhetorik hat sich für Eveline Widmer-Schlumpf bis jetzt gelohnt.»

ständig frei, über alle möglichen Varianten einer Finanzplatzstrategie zu sinnieren. Dies tut man aber sicherlich nicht öffentlich. FDP-Präsident Müller setzte sich in die Nesseln, als er öffentlich den Informationsnebel zu lichten versuchte und Klartext gesprochen hatte.

In meinen Analysen habe ich die Justizministerin immer wieder als clevere Taktikerin bezeichnet.

Eveline Widmer-Schlumpf handelte beispielsweise gezielt und beharrlich beim Departementswechsel 2010.

Ich zitiere rhetorik.ch vom 27. September 2010:

Die Departemente sind neu vergeben worden, es wechselte Eveline Widmer-Schlumpf zum Finanzdepartement, das Simonetta Sommaruga gerne betreut hätte. Die SP und SVP waren nicht happy: Die SP sprach von einer «Strafaktion gegen Sommaruga».

Bundesratssprecher André Simonazzi sagte damals auf Anfrage, dem Entscheid sei eine intensive Diskussion vorangegangen, er sei jedoch auf kollegiale Weise getroffen worden. Die Regierungsmitglieder würden die Departementsverteilung am Montag nicht weiter kommentieren. Die Rochade mit Eveline Widmer-Schlumpf war einmal mehr ein ge-

schickter Schachzug, in ein Departement zu wechseln, bei dem ihre eigene Kernkompetenz zum Zuge kommt. Ich behaupte, dieses unbeirrbar Verhalten gegen die Kollegin Sommaruga zahlte sich später bei der Wiederwahl aus.

Nach der jüngsten Medienkonferenz, als die Finanzministerin im Gegenwind stand, überraschte Widmer-Schlumpf erneut mit einem geschickten medienträchtigen Angriff auf das Bankkundengeheimnis. Ein cleveres Ablenkungsmanöver vom missliebigen Steuerdeal?

KOMMENTAR:

Ich teile die Meinung Esther Girsbergers: Sie bezeichnet Eveline Widmer-Schlumpf in ihrem Buch als «Die Unbeirrbar»! Tatsächlich zeigt diese Politikerin immer wieder unbeirrbares Verhalten. Sie bleibt trotz Kritik und Anfeindungen stets cool, wenngleich etwas zu bemüht. Ihr Ehrgeiz dringt bei allen Auftritten durch. Aus meiner Sicht versteckt sie sich jedoch zu oft im Nebel. Damit irritiert sie Medien und Öffentlichkeit. Man weiss nicht recht, was ihr eigentlich wichtig ist.


Für die neue Justizministerin hat sich dieses nebulöse Verhalten bewährt. Denn niemand kann erkennen, was genau Sache ist. Sie ist nicht die einzige Politikerin, die damit Erfolg hat. Angela Merkel lässt grüssen! Ob wohl dieses Kommunikationsverhalten langfristig taugt?

FAZIT:

Obwohl 44 Prozent der Umfrageteilnehmer von 20 Minuten online die Finanzministerin Eveline Widmer-Schlumpf für ihr Krisenmanagement mit der Tiefstnote 1 bewertet haben (vor allem SVP-Sympathisanten), erhielt sie andererseits von BDP-Anhängern und CVP-Sympathisanten sogar die Höchstnote 6.

Hinsichtlich der Beurteilung des Kommunikationsverhaltens scheint die Öffentlichkeit immer noch gespalten.

Bislang hat sich immerhin für die Finanzministerin ihre Nebelrhetorik gelohnt.

Sie wird voraussichtlich beim Steuerdeal mit den USA langfristig auch einen Erfolg buchen können. Die USA sitzen am sehr viel längeren Hebel, und die Schweiz wird wohl oder übel auch diese Kröte schlucken müssen. 

Eindrücke vom Communication Forum 2013, 21. Juni 2013 am GDI (Autor: Marcus Knill)

Bekannte Kommunikationsexperten vermittelten am Communication Forum 2013 vom 21. Juni im GDI den anwesenden Kommunikationsverantwortlichen hilfreiche Erfahrungen und Strategien aus ihrer praktischen Tätigkeit. Die Bedeutung der Kommunikation zeigt sich vor allem in schwierigen Situationen. Es interessierte mich deshalb vor allem, zu erfahren, wie sich die hochkarätigen Kommunikationsexperten vor und während Krisen oder in schwierigen Kommunikationssituationen erfolgreich verhalten haben. Welche Massnahmen haben sich bewährt? Die Regeln im Umgang mit Medien müssen wir eigentlich nicht neu erfinden. Bewährte Handläufe und Checklisten können wir in der Fachliteratur nachlesen. Sie sind allen bekannt. Dennoch lohnt sich, von Praktikern zu erfahren, wann welche Verhaltensweise im Alltag Erfolg hatte. Die Praxisreferate und Diskussionsrunden verdeutlichten am Forum, dass sich die Kommunikationslandschaft heute mit den Social Media und den Onlinemedien erheblich verändert hat und wir diese neue Situation zusätzlich meistern lernen müssen.

Ich fasse einige erwähnenswerte Hinweise – gleichsam als meine persönliche Ernte – kurz zusammen: Immer wieder war zu hören, dass man sich stets auf die Kernbotschaft, auf die Dachbotschaft, konzentrieren müsse und die Kommunikationsverantwortlichen ihre Chefs laufend trainieren sollten.

Folgenden Gedanken von Cyril Meier (HWZ) unterstrich ich in meinen Notizen mehrmals:

«Das Zentralste, was Studenten bei der kommunikativen Kompetenz mitgegeben werden kann, ist die Persönlichkeitskompetenz (Manpower).»

An der Hochschule für Wirtschaft Zürich wird deshalb die Persönlichkeitsentwicklung gross geschrieben, indem die Studierenden ihre Stärken und Schwächen kennenlernen. Rhetorik, Psychologie, das Wahrnehmungsmanagement haben somit einen hohen Stellenwert.

Aus meiner Erfahrung entscheidet in Krisensituationen stets die Glaubwürdigkeit des Sprechers. Das Image der Person schlägt bekanntlich Fakten. Vor allem in schwierigen Situationen.

Auch für Sonja Zöchling-Stucki (Flughafen Zürich) müssen sich alle unter die übergeordnete Dachbotschaft des Kommunikationsmanagements begeben.

In Krisen darf man nicht über die Partner sprechen. Zöchling legt ebenfalls Wert auf das praktische Simulieren von schwierigen Situationen. Urs Peter Naef (Migros) veranschaulichte mit zahlreichen Beispielen, was er meint, mit dem Satz: «Wir sollten schneller kommunizieren als Journalisten recherchieren».

Er veranschaulichte bildhaft, dass man Krisen gut meistern kann mit folgenden bewährten Werkzeugen:

- FAKTEN , FAKTEN, FAKTEN kommunizieren (nur sagen, was man sicher weiss)
- keine Mutmassungen, keine Interpretationen
- Wenn es «brennt», muss man rund um die Uhr erreichbar sein!

Unternehmen und Kommunikationsverantwortliche sollten Verständnis haben für das «leere Blatt». Journalisten haben immer ein leeres Blatt zu füllen. Wenn wir Informationen verweigern, füllen sie das Blatt mit Fremdinformationen, das heisst aus Quellen, die Sachverhalte nicht genau kennen.

Wichtig sind nach Naef zudem: Wir benötigen in Krisensituationen eine dicke Haut und Selbstkritik. Es gilt stets RUHE zu bewahren. Eine Prise Humor kann auch hilfreich sein.

Sein 3-C-Modell hat mich überzeugt:

- C = Care (Opfer stets zuerst bedenken)
- C = Command (Ursachen erforschen)
- C = Communication (Kommunizieren [aktiv])

Ferner gilt immer zu beachten: Medien verkaufen in Krisen EMOTIONEN

Bei einem Grossbrand der Migros titelte die Presse beispielsweise:

«Millionen Osterhasen starben Flammentod!»

Myriam Ziesack (Swiss) machte uns bewusst, wie schnell nach einem Ereignis Bilder und Filmchen auf dem Netz sind. Das dauert nur wenige Minuten!

Ziesacks Empfehlungen:

- Engagement
- Präsenz
- Geduld haben
- Zuhören
- Dialogisch kommunizieren
- Aussagen mit Topmanagement koordinieren
- Mitarbeiter mit einbeziehen

Urs Ackermann (Zürcher Kantonalbank) machte darauf aufmerksam, dass die Abläufe immer schneller werden, die Qualität jedoch nicht schlechter werden darf. Ackermann, der dreimal zum Pressesprecher des Jahres gewählt worden war, musste damals einspringen, als nach der Bluttat (2004) bei der ZKB mit drei Toten der damalige CEO zuerst nicht an Deck war, weil er sich nur der internen Kommunikation gewidmet und die Öffentlichkeitsarbeit seinem Kommunikationschef überlassen hatte. Kommunikation ist bekanntlich immer Chefsache. Der Kapitän gehört vor allem in heiklen Situationen auf die Brü-

cke. Folgende Regel muss von Unternehmen und Medien beachtet werden: Es gilt das gesprochene Wort. Kritische Auseinandersetzungen gilt es zuzulassen.

Diego Yanez, Chefredaktor des Schweizer Fernsehens SRF, konnte an Beispielen darlegen, dass bei Berichten immer beide Seiten berücksichtigt werden müssen. Es gilt immer beide Positionen genau anzuschauen. Viele Institutionen haben heute die Bedeutung der Kontaktpflege mit Journalisten erkannt. Für die Fernsehschaffenden gibt es dadurch zu viele Einladungen. Das Fernsehen schätzt es, einen CEO persönlich kennenzulernen – nicht erst wenn es brennt. Es geht im Spannungsfeld «Journalisten – Unternehmen» um das gegenseitige Vertrauen. Es wird geschätzt, wenn ein Mediensprecher auch hinsteht, wenn das Unternehmen verloren hat. Schönwetterkommunikation allein genügt nicht. Den Fall «Von der Bank Wegelin zu Notenstein» beschrieb Dominique Meier (Mediensprecherin Notenstein Privatbank AG) mit vielen spannenden Details. Diese persönlichen Erkenntnisse aus der turbulenten Phase des Umbruchs fand bei den Anwesenden grosses Interesse. Vor allem die Frage: Wie war es möglich, dass hundert Personen dichthalten konnten, bis die Übernahme perfekt war? Es gab nämlich erstaunlicherweise bei den Mitarbeitenden keine Lecks!

Erkenntnisse Meiers aus dieser Extremsituation:

- Mitarbeiter müssen laufend orientiert und motiviert werden.
- Die Geschäftsleitung ging gleichsam auf eine «Tour de Suisse». Sie kontaktierte alle Niederlassungen in der ganzen Schweiz.
- Es mussten viele intensive Dialoge gepflegt werden. Gespräche: Kundenberater mit Kunden
- Weil die Medien nur am Niedergang der Bank Wegelin interessiert waren und nicht am Neuaufbau von Notenstein, musste ein klarer Schnitt vollzogen werden.

Mit extensiver schneller Kommunikation wurde später der Start auf allen Kanälen sauber mit klaren Botschaften lanciert: «Von der ältesten zur jüngsten Privatbank der Schweiz!»

Fazit

Der Nutzen der Erkenntnisse von solch erfahrenen Profis ist für Kommunikationsverantwortliche immer recht gross. Das Forum im GDI bestätigte nicht nur mir: Den Kommunikationsverantwortlichen ist vieles bekannt und sogar verinnerlicht. Doch genügt dieses Wissen allein nicht: Die bewährten Erkenntnisse müssen in Krisensituationen auch umgesetzt werden können.